

Dietrich Sagert

Versteckt

Homiletische Miniaturen

Im Auftrag des
Zentrums für evangelische Predigtkultur



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig



Dietrich Sagert, Dr. phil., Jahrgang 1963, studierte Theologie, Philosophie, Musik und Theater. Er wurde im Bereich Kulturwissenschaft über Andrej Tarkowskij (HU Berlin) promoviert und arbeitete als Theaterregisseur u. a. in Paris und Luxemburg. Derzeit ist er Referent für Redekunst/Rhetorik am Zentrum für evangelische Predigtkultur der EKD in Wittenberg. Sagert lebt in Berlin.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2016 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany · H 8017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Gesamtgestaltung: Kai-Michael Gustmann, Leipzig
Coverfoto: „Versteckt“ © Christian Melms
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-04131-2
www.eva-leipzig.de

Inhalt

Versteckspiel	11
I. Versteckt	15
Beobachtung	17
Kommentare	20
Lesung	20
Halleluja	26
Gebet	30
Stille	33
Credo	36
II. Verschwunden	38
Thesen	47
III. Homiletische Hardware	53
IV. Familiäre Verwechslungen	57
V. Binäre Gefangenschaft	71
VI. Die Abgeschlossenheit der theologischen Fakultäten.	79
VII. Aufschließung/Öffnung	83
VIII. Abel. Die Sprache Gottes nach Hugo Ball	87
IX. Grundworte einer biblischen Homiletik	99

INHALT

X. Fragmente einer experimentellen Homiletik	111
Cicero und die intelligible Kugel.	111
<i>Elachistos</i>	113
<i>Or movi</i> – Jetzt geh	120
<i>Lacrymae Christi</i>	126
XI. <i>Inventiones fidèles</i> – Bibellektüren	129
Er ist nicht hier	129
Psalms	133
Passio	138
<i>Noli me tangere</i>	146
Auferstehung	148
<i>Ecce homo</i>	156
Jakobusbrief	159

Nicht die Erkenntnis bringt uns den Heiligen näher, sondern
das Erwaschen der Täten, die im Tiefsten unseres Wesens
schwimmen. Nur so und allein durch sie gelangen wir zur
Erkenntnis und verstehen, wie man heilig werden kann,
nachdem man ein Mensch geworden ist.

(Cicero)

Versteckspiel

Gedanken und Themen wandern. Sie wandern aus, je mehr ihre angestammten Gehäuse verknöchern. Sie verstecken sich oder kehren in anderen Zusammenhängen, an anderen Orten, in anderer Form wieder. So wandern auch theologische Gedanken und nehmen Zuflucht bei Philosophie, Literatur-, Kunst- und Kulturwissenschaft. Theologische Gedanken wandern aus und nehmen Zuflucht in anderen Zusammenhängen. Sie verstecken sich dort, verändern sich und können gefunden werden, aufgestöbert.

Auf diese Weise locken sie in Grenzbereiche herkömmlicher Theologie und Predigt. Sie spielen Versteck und nehmen dabei in Kauf, dass Grenzsteine und Zäune umgerissen werden. Werden diese Gedanken gefunden in ihren Verstecken, können sie ihrerseits inspirierend und neuschöpfend auf kirchliche und theologische Diskurse zurückwirken. Sie können ihr Spiel weitertreiben.

Als der niederländische Kulturanthropologe Johan Huizinga im Jahr 1939 sein Buch „Homo ludens“¹ veröffentlichte, hat er nicht nur eine große Resonanz von verschiedenen Seiten gefunden, er hat zugleich eine alte Tradition aufgegriffen, deren Spuren sich auch in den Weisheitsschriften des Alten Testaments finden. Gemeint ist hier das Spiel nicht als elementare Kulturtechnik, als solche ist sie von Anfang an wirksam, sondern als der Kultur vorhergehend, „phylogenetisch, denn das Tier spielt, ontogenetisch, denn im Kinde

1 JOHAN HUIZINGA, Homo ludens, Hamburg ²³2013.

verwirklicht sich die Kategorie Spiel immer wieder in ihrer lebendigsten Vollheit². Wenngleich als Ausgangspunkt einer genaueren Beschreibung dessen, was Spiel ist, die Negation von Ernst („Nicht-Ernst“) gelten kann, so schwebt die Kategorie des Spiels nicht nur im Gegensatz Spiel – Ernst. Spiel und Ernst schlagen ineinander um. Sie begrenzen einander, wenn das Spiel auch immer die Tendenz hat, seinen Geltungsbereich zu erweitern.

Einige Merkmale dieses Spiels lassen sich beschreiben als Modi von Erweiterung. Spiel enthält „fast immer ein wesentliches Element von Bindung und Lösung“³ in den Wechselbeziehungen zwischen den Spielenden in der Welt, die das Spiel herstellt und auch wieder auflöst. Ein Spiel stellt etwas dar, es verwirklicht etwas, „gibt dem Formlosen eine Form. Das Spiel ist eine Handlung, *dromenon, drama*“.⁴ Spiel ist Streit, Wettkampf, Disput. Im Spiel „verbinden sich die zwei Elemente der Chance und des Einsatzes“⁵. Beim Spiel geht es um etwas. Und

„Spiel erzeugt Stil. Die einfachste Form des Kinderspieles, ein Reigen mit Gesang, besitzt oft diese hohe Qualität des Stilvollen, nach welcher eine ganze Kunstepoche vielleicht vergebens hungert. Die Hauptattribute des Stiles, Rhythmus, Wiederholung, Kadenz, Refrain, geschlossene Form, es sind alle zugleich solche des Spieles. Was aber im Ästhetischen Stil heißt, heißt im Ethischen Ordnung und Treue. Diese Früchte reifen im Garten des Spieles, das ja Assoziation zur Voraussetzung hat.“⁶

2 DERS., Das Spielelement der Kultur. Spieltheorien nach Johan Huizinga von Georges Bataille, Roger Caillois und Eric Voegelin, Berlin 2014, 20.

3 Ebd.

4 A. a. O., 21.

5 A. a. O., 22.

6 A. a. O., 22 f.

In diesem Sinne spielt das vorliegende Buch sein Spiel mit Formen – Kommentare, Glossen, Montagen, Thesen – und mit Gedanken, Zitaten und Autoren. Es folgt gedanklichen Wanderungen, Abbrüchen, Wiederholungen und Verwandlungen. Es stellt Wechselbeziehungen her zwischen Autoren, zwischen denen keine Beziehungen bestehen. Es schafft Gegenüberstellungen und löst sie wieder auf. Es ignoriert Grenzen. Es spielt und experimentiert. Dabei gibt es nicht vor, schon zu wissen, sondern es gibt dem Leser teil an Suchbewegungen, die auch irritieren können. Es lädt dazu ein, auch dann noch zu lesen, also weiter zu fragen, wenn es mehr Fragen aufwirft, als es Antworten geben kann. Manches wird man mehrfach lesen müssen. Im Zweifel empfiehlt es sich, einfach weiterzublättern und an einer anderen Stelle wieder einzusetzen, dort vielleicht zu finden.

Dies Buch teilt mit seinen Lesern sein eigenes Vergnügen bei der Suche nach Verstecken von homiletisch inspirierenden Gedanken und gibt Fundstücke zu lesen, häufig im Originalton als Zitat, in der Freude darüber, sie gefunden zu haben. Auf diese Weise teilt es die Suche nach Denkspielräumen. Vielleicht liegt sein Sinn vor allem darin, Gedanken als für Predigt und Predigtlehre relevant zu lesen, die es von sich aus nicht sind.

Wie in jedem Spiel will das Buch seine Spielräume erweitern und riskiert es, sich im Spiel zu verlieren. Es vertraut der Intuition, dass in den beständigen Grenzerweiterungen des Spiels Kultur wächst, auch Predigtkultur.

Das vorliegende Buch ist während der konkreten Arbeit an Theorie und Praxis der Predigt am Zentrum für evangelische Predigtkultur entstanden.⁷ Bei dieser Arbeit höre, sehe

7 Es kann als zweiter Teil mit vielen wechselseitigen Querverbindungen gelesen werden zu: DIETRICH SAGERT, Vom Hörensagen. Eine kleine Rhetorik, Leipzig 2014.

und erlebe ich ein großes Vergnügen, an der Praxis der Predigt zu arbeiten auch dann, wenn es in Theorie und Praxis schwierig wird. Und es wird immer schwierig. Ich beobachte aber auch eine erschreckende Befangenheit in Gewohnheiten, die von sogenannten theologischen oder homiletischen Grundentscheidungen herrühren, von schulmeisterlichen Deutekompetenzen für das Christliche, die ihrerseits eine lebendige Praxis von Predigt unnötig verstellen. Die Schwerkraft solcher Gewohnheiten gleicht Verstecken, die alle kennen, die aber keiner sucht. Mit ihnen wird nicht gespielt. Sie fordern auch kein Spiel heraus, sondern Gefolgschaft. Die einzige Möglichkeit, derartige Verstecke ins Spiel zu bringen, ist ihre Entdeckung. Die mag rücksichtslos erscheinen, ihre Wirkung aber befreit.

Die prägende Form dieses Buches ist klein. Es vertritt denn auch keine strukturelle oder normative Macht. Es verweigert sich der Gefolgschaft. Die Lesenden sind eingeladen, das zu finden, was ihnen entspricht. Für sie wird es interessanter sein, darauf zu achten, was sie finden, und nicht so sehr darauf, wie sie etwas finden. Sie werden ihren eigenen Lesemodus erfinden müssen. Der wird sich nicht so sehr an einem vermeintlichen Verstehen des Gelesenen orientieren (man versteht sowieso weniger, als man denkt), sondern eher an einem in unterschiedlichen Verständnis-Graden variierenden Umgehen mit dem Gelesenen, eben spielen, weitergehen, auf etwas zurückkommen, verwerfen, vielleicht erst verwerfen und dann doch entdecken oder umgekehrt. Die Lesenden werden sich aneignen, was sie finden, vielleicht nur zum Teil, und sie werden es auch wieder abstoßen und in ihrem Sinne weiterspielen. Sie werden ihr eigenes Spiel spielen.

I. Versteckt

Wir werden übermannt von großen Reden,
Polemiken, dem Ansturm des Virtuellen,
die heute eine Art undurchsichtiges Feld schaffen.
Die Güte liegt tiefer als das tief gehendste Böse.
Diese Gewissheit müssen wir freilegen und ihr eine Sprache geben.
Die Sprache, die ihr in Taizé verliehen wird, ist nicht die der Philosophie,
nicht einmal die der Theologie, sondern die der Liturgie.
Liturgie ist nicht einfach ein Tun, sie ist ein Gedanke.
In der Liturgie liegt eine verborgene, verschwiegene Theologie,
die sich in der Vorstellung zusammenfassen lässt,
dass ‚das Gesetz des Betens das Gesetz des Glaubens‘ ist.
Paul Ricœur

Auf einem der burgundischen Hügel des Grosne-Tales findet sich unweit einer alten romanischen Kirche eines der bekanntesten Laboratorien der heutigen Christenheit: die *Communauté de Taizé*. Zeichenhaft experimentiert diese ökumenische Gemeinschaft von Brüdern die kommende Kirche. Auf den Spuren alter monastischer Traditionen leben sie eine *création commune*. Jeder bleibt Mitglied seiner Herkunftskirche und entdeckt im gemeinsamen Leben die Gaben der anderen. Ein entscheidendes Stichwort dieser Praxis ist die „Dynamik des Vorläufigen“ (Frère Roger). Sie betrifft nicht nur gemeinschaftliche Lebens- und Organisationsformen, sondern auch die gemeinsame spirituelle Praxis. So experimentierte die Gemeinschaft, als sie noch unbekannt war, mit neuen liturgischen Formen in der Tradition der Stundengebete. Als mehr und mehr Gäste aus aller Welt

auf den Hügel des kleinen Dorfes in Burgund kamen, suchten die Brüder beharrlich nach Formen, die möglichst viele Menschen verschiedenster Herkunft, Sprachen und Kulturen bei einem Gebet nicht nur zuschauen, sondern teilnehmen lassen konnten. Es entstanden u.a. die heute weltweit bekannten Gesänge von Taizé. Sie finden sich inzwischen in vielen Gesangbüchern verschiedener Kirchen in vielen Ländern der Erde. Doch jenseits dessen, was die Brüder in Taizé und anderen Orten praktizieren, lohnt es sich, ihre Praxis unter dem Aspekt eines Labors zu betrachten und zu reflektieren. Ein interessanter Punkt in diesem Zusammenhang ist die Predigt. Im praktischen Leben dieser Gemeinschaft ist die Predigt umhergewandert. Real findet sie sich an mehreren Orten zugleich, selten, aber doch gelegentlich im Gottesdienst, täglich in biblischen Einführungen, die auch in Büchern theologisch fundiert veröffentlicht werden. Theoretisch ist die Predigt eher versteckt.⁸ Doch schon der internationale Kontext der Gemeinschaft von Taizé und ihrer Besucher nimmt eine alte, unterschätzte Erfahrung homiletisch wieder auf: „*scriptura cum legente crescit*, die Bibel wächst mit“⁹. Was dort praktisch einfach geschieht, korrespondiert auf überraschende Weise zeitgenössischen Reflexionen, lässt zumindest unbeabsichtigt Platz für sie und fordert diese indirekt heraus.

8 Vgl. FRÈRE RICHARD, BibeLeinführungen in Taizé als homiletische Praxis. Ein Gespräch, in: KATHRIN OXEN, DIETRICH SAGERT (Hg.), Übergänge. Predigt zwischen Kultur und Glauben, Leipzig 2013, 271–294.

9 FRÈRE RICHARD, Die Bibel wächst mit, in: KLAUS NIENTIED (Hg.), Taizé – Welt-dorf für innere Abenteuer, Freiburg 2006, 115.

Beobachtung

Der sonntägliche Gottesdienst der Communauté de Taizé folgt der schlichten Messform. Diese alte Form ist umwoben von Gesang, mehrsprachig, mehrstimmig, antiphonisch resondierend. Alle sitzen auf dem Boden. Keiner steht vor.¹⁰ Der Gesang hat eine spürbare emotionale Kraft. Zu den Lesungen gehen zwei Brüder in ihren weißen Gebetsgewändern zum Lesepult in der Mitte der Kirche. Brüder und Gemeinde erheben sich – man sitzt oder kniet auf dem Boden –, drehen sich zum Lesepult und setzen sich wieder; ein kleiner Tanz. Die Lesung des Evangeliums geschieht in englischer und in französischer Sprache. Ihr folgt ein mehrstimmiger österlicher Halleluja-Ruf mit solistisch dazwischen gesungenen Psalmversen. Währenddessen erheben sich Gemeinde und Brüder wieder und drehen sich zurück in die Position mit Blick in Richtung Altarraum. Weitere Lesungen eines ausgewählten Verses des Evangeliums in vielen weiteren Sprachen folgen, je nachdem, aus welchen Gegenden der Welt Besucher am Gottesdienst teilnehmen. Nach je zwei oder drei dieser Kurzlesungen folgen wiederum einige Psalmverse mit einem Halleluja als Antwort. Schließlich spricht der Prior der Communauté de Taizé, Frère Alois, mit zurückhaltender und zugleich großzügiger Stimme ein kurzes Gebet in mehreren Sprachen hintereinander. Er bleibt dazu wie alle anderen (außer den beiden Lektoren für die Lesung) an seinem Platz inmitten der Gemeinde.

¹⁰ Selbst bei der an dem erwähnten Abschnitt des Gottesdienstes anschließenden Eucharistiefeier sind so viele Menschen wie möglich beteiligt, was einige wundervolle und schöne Bewegung in die Kirche bringt.

I. VERSTECKT

„Heiliger Geist,
Du kennst unsere Zerbrechlichkeit,
Du kommst und verklärst unsere Herzen,
so werden selbst unsere Dunkelheiten
zu innerem Licht.“¹¹

Dann ist Stille. Ungefähr zehn Minuten entspannte, dichte Stille. Wenn schließlich eine Solostimme „*credo*“ zu singen beginnt, „ich glaube“, summt die Gemeinde mit und stimmt immer wieder mit einem österlichen Halleluja ein in die in mehreren Sprachen solistisch ein-, zwei- und dreistimmig gesungenen Passagen des alten Credo.

In diesem einfachen liturgischen Vollzug halten sich Homiletik und Predigt beharrlich versteckt: Lesung (Evangelium) – Halleluja – Gebet – Stille – mehrstimmiges Credo. Einen Vollzug kann man nicht erklären. Erklärt man ihn, hindert man sein Vollziehen. Man vollzieht ihn und hat eine Erfahrung gemacht. Diese kann man reflektieren. Wenn sich Homiletik und Predigt in einem Vollzug verstecken, kann man sie zwar dort vermuten, doch nicht vom Vollzug lösen. Als versteckte verändern sich beide nur im Vollzug. Man kann gespannt sein, wie sie sich verändert haben werden, wenn sie wieder hervorkommen oder gefunden werden. Kommentare können Vollzüge aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchten, ihre Erfahrungen ins Denken heben und dann wieder freilassen. Kommentare entdecken keine Intentionen, sie reglementieren keine Erfahrung. Sie spielen denkend mit. Und Erfahrungen gehen ihren Gang.

¹¹ FRÈRE ROGER, Prier dans le silence du cœur. Cent prières, Taizé 2005, 120.

Die folgenden Kommentare eröffnen Denkräume für die einzelnen Teile des Vollzuges und überdenken seine Erfahrungen. Sie bieten dabei homiletische Anknüpfungspunkte und Angebote, Homiletik aus dem gottesdienstlichen Vollzug heraus experimentell zu denken.